

Niederaltelicher Thesen

an alle Akteure in den ländlichen Räumen

*Doch denkt nicht mehr an das, was früher geschah, schaut nicht mehr auf das, was längst
vergangen ist! Seht, ich schaffe Neues; schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen
Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste.*

(Jesaja 43, 18f)

*"Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben.
Macht euch nur von dieser Anschauung los und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben
ein."*

(Antoine de Saint-Exupéry)

Die ländlichen Räume sind vielschichtig und unterliegen einem ständigen Wandel. Fest steht für uns jedoch, dass nicht die Strukturen entscheiden, sondern die Lebenswirklichkeiten in den ländlichen Räumen wichtig sind. Das Land ist ein wertvoller Erfahrungsraum für diverse Aspekte von Landwirtschaft, Natur, Kultur und Brauchtum sowie heimatlicher Verbundenheit, Kirche und Religion.¹ Daher wollen wir ländliche Räume keineswegs nur an ihrem Abstand und der Verbindung zur nächstgrößeren Stadt definieren und sie nicht nur als Gegenstück zu urbanen Regionen begreifen.² Vielmehr wollen wir unseren Fokus auf Potentiale und Chancen lenken, die es nun anzuerkennen, auszubauen und vor allem weiterzuentwickeln gilt. Die Veränderungsprozesse in den ländlichen Räumen brauchen Moderation, Mediation, Kommunikation und Begleitung.

*"Die meisten Kommunen sind (heute) keine Adlerhorste,
in denen Überflieger und Gestalter der gemeinsamen Zukunft heranwachsen,
sie gleichen eher Hühnerhöfen, in denen jeder froh ist, wenn er ein Korn findet."*

(Gerald Hüther)

Das Land bietet eine Vielzahl kreativer Potentiale! Wir fordern mehr Unterstützung bei der Umsetzung neuer Ideen und mehr Wertschätzung und Anerkennung bestehender Modelle. Dabei müssen Fähigkeiten und Talente genutzt, gefördert und entfaltet werden können. Wir brauchen mehr kommunale Intelligenz!

¹ Wandeln und Gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in Ländlichen Räumen. Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), 2007

² Der ländliche Raum der Europäischen Union. Pierre Antoine Barthelemy und Claude Vidal;
http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur_de/report.htm aufgerufen am 23.04.2016

1. Infrastruktur

*“Die Peripherie ist ein fruchtbarer Ort,
weil Freiraum zu Verfügung steht und Innovation notwendig ist.
Die Chance des Landes ist es, ihre unbeobachtete Kreativität zu nutzen.”*
(Teilnehmerin der Landkonferenz)

Wer sich nicht bewegt, stirbt! Wir fordern eine milieusensible Dorfentwicklung unter der Berücksichtigung der Interessen von Bürgern und wichtigen Akteuren. Wir brauchen den Ausbau der nötigen Infrastruktur, damit sich Dörfer und ländliche Räume mit ihren individuellen Ausgangssituationen und Bedürfnissen (weiter-)entwickeln können.

2. Bildung

“Bild dich mit BILD darf nicht das Bildungskonzept in den ländlichen Räumen sein.”
(Teilnehmer der Landkonferenz)

Wir fordern ein breites Angebot non-formaler Bildungsangebote in den ländlichen Räumen und deren Anerkennung, denn Sozialkompetenz ist mindestens genauso wichtig wie Fachwissen. Der wachsende Bedarf an Angeboten, die geistliche Auszeiten von Arbeit und Alltag ermöglichen, muss gedeckt werden, um Bürger nicht zu überfordern und Zeit zur Reflektion zu geben.

3. Aktive Bürgerschaft und Beteiligung

“Hört zu, was die Leute wollen.”
(Teilnehmerin der Landkonferenz)

Wird der Wille des Bürgers nicht gehört, ist ihm sein Dorf egal! Wir fordern Unterstützung, Begleitung und Vernetzung der Bürger für eine aktive bürgerschaftliche Beteiligung sowie eine transparente Umsetzung aller formellen und informellen Prozesse innerhalb der Kommune. Wir glauben nicht an einen Beteiligungsmangel, sondern an einen Führungsmangel.

4. Integration

“Ich weiß zwar nicht wie der Käse heißt, den ich von der syrischen Familie bekomme, aber er schmeckt. Und das weil ich alle zwei, drei Wochen 20 Liter frische Milch dorthin bringe.”
(Teilnehmer der Landkonferenz)

Wer nur Flüchtlinge integriert, verabschiedet sich von sozialfähigen Gefügen! Wir fordern für eine gelingende Integration, dass geeignete Bildungsangebote und Treffpunkte geschaffen und ausgebaut werden. Die Kommunen müssen bei der Schaffung von Infrastruktur zur Integration unterstützt werden. Die Kirchen müssen ihr Rolle als “Brückenbauer” wahrnehmen. Nicht nur Schutzsuchende, sondern auch Zugezogene müssen einen Anschluss in der Dorfgemeinschaft finden.

5. Sozialraum

“Die Bildung und Gemeinwesenarbeit allein ist ein Teil eines gelingenden Lebens, das zur Durchdringung der Welt und zur Herzensbildung beiträgt.”

(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)

Wer separiert, verliert! Wir fordern einen "Biergarten für Alle", um das gemeinsame Miteinander zu vertiefen. Lebenserfahrung, Ausbildung und Talente aller Bürger, sogar derer die abgewandert sind, tragen zur Gemeinschaft bei. Wir dürfen nicht nur in Zielgruppen denken, sondern müssen über Generationen, Vereine und Nachbarschaften hinaus gemeinsam denken lernen!

6. Junge Menschen

Der Jugendtreff, Fitnessstudio, Pizzaservice, Tanzlokal, schnelles Internet und Coffee to go gehören zur Nahversorgung der jungen Menschen.

Wenn es das nicht gibt, meinen sie, sie leben bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen.

(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)

Der letzte Jugendliche im Ort, kann ihn auch nicht mehr verändern! Wir fordern die Kirche, Politik und Gesellschaft heraus, Haltefaktoren für junge Menschen in den ländlichen Räumen zu identifizieren und Jugendlichen Raum zu bieten, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Die Jugendverbandsarbeit schafft es Generationen zu verbinden, die zu Verfügung stehenden Ressourcen müssen nachhaltig verstärkt werden.

7. Senioren

*“Der größte Feind des Alters ist die Vereinsamung:
nicht das Essen kommt zu den Senioren,
sondern die Senioren zum gemeinsamen Essen im Dorfgasthaus.”*

(O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber)

Egal ob alt oder jung - Engagement muss für alle möglich sein! Wir fordern die Schaffung von Strukturen, in denen ein produktiver Austausch zwischen den Generationen möglich wird, denn der große Erfahrungsschatz der Senioren durch Lebenserfahrung, Engagement und ihre Zeit darf nicht verloren gehen. Gleichzeitig zählt der Optimismus der Jugend. Unser Motto in der Gemeinde muss lauten: Jung hilft Alt - Alt hilft Jung.

8. Familienstrukturen und Daseins-Vorsorge

*“Häuser so bauen, dass Jung und Alt gemeinsam unter einem Dach leben können
- das wär’ doch die Lösung.”*
(Teilnehmer der Landkonferenz)

Mehr-Generationen-Wohnen und junge Familien geben Dorfkernen eine Verjüngungskur und Zukunft. Wir fordern die Umnutzung bestehenden Wohnraums und die Öffnung für neue Wohnformen (z. B. Generationenhäuser - auch über die Grenzen der eigenen Familie hinaus, Mehr-Familien-Wohnen und Wohngemeinschaften). Wer neu baut, muss heute an Morgen denken: Wohnungs-Anpassungsberater unterstützen bei den Übergängen, diese Angebote müssen bayernweit ausgebaut werden.

9. Landwirtschaft

*“Erneuerung kann nur durch den Tod geschehen - das wissen Landwirte schon lang.
Da wo etwas stirbt, entsteht etwas Neues.”*
(Dr. Christian Hennecke)

Eine Begleitung und Beratung bei der Hofübergabe trägt zum Erhalt der Landwirtschaft in den ländlichen Räumen bei. Wir fordern den Ausbau der bäuerlichen Familienberatung, damit ein begleiteter Übergang von landwirtschaftlichen Betrieben geschehen kann. Die kirchlichen Angebote können mit ihrem spezifischen Profil dazu beitragen, dass Hofbesitzer und ihre Familien in dieser Phase kompetent unterstützt werden. Außerdem unterstützt eine elektronische Plattform die Suche nach Betriebsnachfolgern, wenn keine innerfamiliäre Hofweitergabe möglich ist. Für die Verpachtung und den Verkauf kirchlicher Grundstücke fordern wir ethische Kriterien (Quote für Schwache und ehrenamtlich Engagierte).

10. Kirchliche Strukturen auf dem Land und Ökumene

*“Durch das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen entwickeln
die Menschen ihre Kirche so wie sie es brauchen - an ihrem Ort.”*
(Dr. Christian Hennecke)

Die Vielfalt der Religionen gilt es wahrzunehmen und zu fördern: Wir verstehen das Leben aus der Kraft des Glaubens, nicht aus der Struktur einer Institution. Wir fordern die nachhaltige Verankerung eines Austauschs und die Kooperation von evangelischer und katholischer Kirche. Dazu müssen bestehende institutionelle und flächendeckende Strukturen überprüft und die Kirchen mit ihren unterschiedlichen Spezifika auf der lokalen Ebene weiterentwickelt werden. Die Zusammenarbeit von Laiengremien hilft vor Ort das Leben in einer Gemeinde wieder zu bereichern. Dabei müssen Gläubige in ihrer Religion sprachfähig werden (Glaubenskommunikation), bevor sie sich mit Anderen auseinander setzen.